

Thomas Rothschild

Rudolf Ulrich: Österreicher in Hollywood

2005

<https://doi.org/10.17192/ep2005.3.1598>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rothschild, Thomas: Rudolf Ulrich: Österreicher in Hollywood. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 22 (2005), Nr. 3, S. 369–370. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2005.3.1598>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Rudolf Ulrich: Österreicher in Hollywood

Wien: Verlag Filmarchiv Austria 2004, 623 S., ISBN 3-901932-29-1, € 34,90

Dass einer im Alleingang ein lexikalisches Werk von mehr als 600 großformatigen Seiten verfasst, kann nur als heroisch gewürdigt werden. Schon der Umfang ist beeindruckend. Er macht auf den ersten Blick erkennbar, dass der Beitrag des seit 1918 auf der Landkarte kaum noch aufzufindenden Landes Österreich zur Geschichte des amerikanischen Films im Allgemeinen und Hollywoods im Besonderen mehr als bloß marginal ist. Dass dieser Beitrag zu einem großen Teil unfreiwillig geliefert wurde, nämlich als Folge der Vertreibung durch die deutschen und die heimischen Nationalsozialisten, ist eine historische Tatsache. Zu patriotischen Wallungen haben zumindest jene keinen Anlass, die das Exil der in Hollywood mehr oder weniger erfolgreich Tätigen erzwungen, geduldet, beschwiegen und nach 1945 zu beenden keine Anstrengung unternommen haben.

Das Kompendium ist 1993 in der Erstausgabe erschienen und wurde für die Neuauflage revidiert und erweitert. Rund 400 Filmschaffende sind verzeichnet. Solch ein Werk dient in erster Linie zum Nachschlagen. Aber die darin beschriebenen Biografien lesen sich zum Teil wie Romane. Sie enthalten ein Stück Zeitgeschichte, das unabhängig ist von der Prominenz derer, die sie erlebt haben. Als Beispiele seien die Artikel über Elisabeth Bergner oder den kürzlich verstorbenen Leo Aschkenasy erwähnt, der sich als Filmschauspieler Leon Askin nannte und

zu den wenigen gehört, die im hohen Alter nach Wien zurückkehrten. Auch Ernst Deutsch oder Fritz Kortner gelang es nach dem Krieg, in Europa, wenn auch nicht unbedingt in Österreich, wieder Fuß zu fassen.

Unter den jüngeren Österreichern, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg – zum Teil nur für kurze Zeit – nach Hollywood kamen, befinden sich solche Berühmtheiten wie Helmut Berger, Senta Berger, Klaus Maria Brandauer, Johanna Matz, Maria Schell, Romy Schneider oder Oskar Werner. Natürlich fehlt der bekannteste Hollywood-Österreicher unserer Zeit nicht: Arnold Schwarzenegger. Es gibt auch Überraschungen in diesem Band. So begegnet man darin Curd Jürgens, weil der Deutsche 1947 die österreichische Staatsbürgerschaft annahm.

In einem Werk dieses Umfangs gibt es unausweichlich Kleinigkeiten, die man kritisieren kann. So ist G.W. Pabsts *Prozess* von 1947 nicht eine „Studie“ (S.359), sondern eine Romanverfilmung. Schnitzlers Stück heißt, anders als der Film von Max Ophüls, *Reigen*, nicht – wie im Artikel über den Komponisten Oscar Straus vermerkt – *Der Reigen* (vgl. S.509). Solche Details aber schmälern nicht die Leistung des fleißigen Autors. Man nimmt sie gerne in Kauf. Zumal die zahlreichen Abbildungen das Vergnügen an diesem Wälzer noch einmal steigern.

Thomas Rothschild (Stuttgart)